

nahme der Gedanken, die dem positiven Aufbau im dritten Bande vorbehalten sind. Indes werden viele Leser gerade das dem Verfasser danken, daß er ihnen dadurch sofort ein Urteil ermöglicht und die Leitsätze zur Lösung an die Hand gibt. Mit Dankbarkeit und Bewunderung überblicken wir den reichen Ertrag und Gewinn, den das Buch uns bringt. Es ist ein ragendes Denkmal geworden mit der Inschrift: „Jesus Christus im Mittelpunkt der Menschheit“. Möge es dazu beitragen, in vielen Herzen den Glauben und die Liebe zu Christus zu wirken, die dem Verfasser die Feder geführt. Ihm selbst sei es beschieden, sein Werk zur baldigen Vollendung zu bringen.

Reatz, August, Jesus Christus. Sein Leben, seine Lehre und sein Werk. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. 5—7. Tausend. gr. 8° (XIII u. 395 S.) Freiburg 1925, Herder. M 7.50; geb. M 10.50

Mit den kritischen Fragen des Lebens Jesu, die in Meyenbergs drittem Bande ihrer allseitigen Beantwortung harren, hat sich R. vor einigen Jahren befaßt.

Die Tatsache, daß dem Buche schon nach Jahresfrist eine zweite Auflage beschieden war, darf als Beweis seines Wertes und seiner Brauchbarkeit angeführt werden. R. will in seinem Werke ein geschichtliches Gesamtbild der Persönlichkeit Jesu, seines Lebens, seiner Lehre und Wirksamkeit zeichnen mit besonderer Berücksichtigung der zahlreichen Probleme, die für die geistige Einstellung des modernen Menschen an die Person Jesu und an sein Evangelium geknüpft sind. Diese Aufgabe ist in dem Buche mit großem Geschick behandelt und gelöst. Dasselbe erbringt von neuem den Beweis, daß „ein Christusbild, das nur im reinen Glanze seiner Ideenfülle und in der unerfindlichen Harmonie und Geschlossenheit dieses einzigartigen Menschenlebens erstrahlt, den Stempel der geschichtlichen Wahrheit an der Stirne trägt“.

In drei große Abschnitte gliedert sich die Darstellung: Leben und Persönlichkeit, messianische Verkündigung und messianische Stiftung. Im ersten Abschnitt bilden die Kapitel „Die Persönlichkeit Jesu“ und „Das messianische Selbstbewußtsein Jesu“ den Höhepunkt. Sie sind vielleicht der Höhepunkt des ganzen Werkes und enthalten eine Fülle von feinen und zutreffenden Beobachtungen. Die gewiß nicht von R. zum ersten Mal festgestellte Tatsache des Selbstbewußtseins Christi, das niemals einem Schwanken, nie einer Unsicherheit, nie einer Weiterentwicklung unterworfen war, ist hier sehr gut herausgearbeitet und oft betont. Aus diesen Äußerungen ergibt sich, daß einige Worte und Fassungen des Buches, die an sich zweideutig klingen und so, wie sie liegen, fast mißverstanden werden müssen, vom Verfasser richtig aufgefaßt sind. Ich denke hier an Sätze, wie sie zur Taufe Jesu niedergeschrieben sind: „Die Zeit des Harrens und Reifens, während der die menschliche Seele des Herrn sich immer tiefer in die himmlische Lichtfülle ihres göttlichen Lebensgrundes versenkt hatte, war vorüber. Die Seele Jesu sollte jetzt die letzte und höchste Entfaltung ihrer messianischen Kräfte erfahren. Ihr innerstes und geheimnisvollstes Wesen sollte sich unter dem Wirken des Heiligen Geistes in seiner ganzen Kraft und Schönheit erschließen. Das war der Zweck seiner messianischen Berufsweihe. Jesus aber erkannte an der machtvollen Bewegung, die am Jordan eingesetzt hatte, die ihm vom Vater bestimmte Stunde.“ Aus diesen Worten schließen wir fast notwendig auf eine wahre Entwicklung, ein Fortschreiten der Erkenntnis, selbst ein Bestimmtwerden von außen. Doch zeigen spätere Aussagen, daß dem Verfasser diese Auffassung ferne liegt: „Für Jesus war diese Theophanie (bei der Taufe) nur der äußere Widerhall dessen, was Gott in seinem Innern gewirkt hatte. Es war das Geheimnis seiner messianischen Berufsweihe und die Bestätigung seiner göttlichen Sendung. Nicht als ob er dieser Bestätigung erst bedurft hätte.

erhöhte nicht etwa die Gewißheit seines messianischen Bewußtseins. Aber sie gab seiner menschlichen Seele einen neuen wunderbaren Trost und eine neue himmlische Kraft. Nur muß man sich vor der falschen Vorstellung hüten, als sei das irgendwie von außen an seine heilige Menschheit herangekommen. Es strömte vielmehr aus der innersten Fülle seines eigenen göttlichen Lebensgrundes“ (37 f. 39 f.). Ähnliche Worte finden sich später (118 139). Es wäre darum zu wünschen, daß die Fassung der ersten Stelle entsprechend den folgenden berichtigt würde. Die Art, wie sich R. das Täuferwort Matth. 3, 14 zurechtlegt, dürfte in der Erzählung des Evangeliums keine Stütze haben.

In der Auseinandersetzung mit der neueren sogenannten Kritik ist der Verfasser im allgemeinen sehr glücklich. So in den Ausführungen über die Gottessohnschaft, wo gesagt wird, daß wir über die hellenistischen Gottessöhne so gut wie gar nichts mit Bestimmtheit wissen (170). Man möchte beifügen: Und was wir wissen, zeigt den abgrundtiefen Abstand von dem Gottessohn der Evangelien, so daß die Behauptung richtig sein dürfte: Erst durch die vielleicht unbewußte Übertragung des Inhalts unserer Evangelien und ihres Sohngottesbildes war es möglich, einen Vergleich beider Bilder zu wagen.

Die messianische Verkündigung ist unter den drei Begriffen „Der neue Gottesglaube, das Gottesreich, das neue Gesetz“ ausgeführt. Auch hier begegnet des Anregenden vieles, das wie der letzte Teil des Werkes die Brauchbarkeit derselben für den Priester in der Seelsorge erhöht. Wie es in einer solchen Untersuchung zu erwarten war, ist auch der Parusie Christi eine längere Ausführung gewidmet. Die Grundauffassung, von der R. bekennt, sie stelle einen Versuch dar, ist dieselbe wie in der ersten Auflage des Buches, und man wird nicht anstehen, den eingeschlagenen Weg als gangbar zu bezeichnen. Die von der neueren katholischen Theologie erkannte innige sachliche Verbindung zwischen dem Weltuntergang und dem Untergang Jerusalems ist auch hier Ausgangspunkt der Erklärung geworden. Und man braucht sich nur die Bedeutung dieser Tatsache des äußern Untergangs einer von Gott geschaffenen Offenbarungsreligion und Theokratie vor Augen zu stellen, um zu ermesen, was sie für das Judentum und die erste Christenheit sein mußte: nicht weniger als ein erster Weltuntergang. Wir verstehen, daß auch in der Wertung Jesu beide Ereignisse verbunden sind und für die Seinigen verbunden sein sollten; sie sollten den innern Zusammenhang derselben nie vergessen können. Um so begreiflicher ist es, daß Jesus es ausdrücklich ablehnt, über den Zeitpunkt seines Kommens irgend welche Angaben zu machen. Zum Christuswort bei Mark. 13, 32 über das Nichtwissen der Stunde bemerkt R.: „Es ist ein Beweis wundervoller Demut und messianischer Selbstbescheidung, wenn der Herr in seinem menschlichen Wissen und während der Zeit seiner Erniedrigung auch für sich selber auf die Offenbarung eines göttlichen Ratschlusses verzichtete, in dessen Kenntnis er das oberste Majestätsrecht des himmlischen Vaters verehrte.“ Der Satz ist soweit richtig und zulässig, als er sich nur auf die Offenbarung bezieht; er wird theologisch unzulässig, sobald er auf das menschliche Wissen Jesu selbst Anwendung erleidet. Fast möchte man glauben, der Verfasser habe es in letzterem Sinne verstanden, wenn er fortfährt: „Fürchten wir nicht, daß dieser Verzicht einen Mangel bedeutet. Jesu Geistesauge konnte auch die fernste Zukunft durchschauen, ohne daß er sie in zeitlichen Mäßen umspannte.“ Einen solchen Verzicht hat die neuere Theologie, das *Sacrum Officium* wie die Exegese der alten Zeit in ihren großen Vertretern einmütig und mit aller Entschiedenheit als Mangel aufgefaßt und darum eine solche Deutung abgewiesen.

Wiederum uneingeschränkte Zustimmung darf den schönen Ausführungen über Sündenvergebung und den Erlösungstod Christi gespendet werden (224

bis 237). „Christi Tod ist die höchste Form jener Heilandstätigkeit, in der sich Gottes Herrschaft offenbaren sollte. Er ist die vollkommenste Darstellung göttlicher Heiligkeit und göttlicher Güte auf Erden. Der menschliche Opferwille Jesu ist nichts anderes als die Ausstrahlung des göttlichen Heiligungswillens, der ihn trägt und bestimmt. Weil Jesus die Menschheitsünde im Lichtmeer göttlicher Erkenntnis und göttlicher Heiligkeit schaute, drängte es ihn zur größten, sühnenden Liebestat.“ Die Erlösung ist „die Offenbarung göttlicher Vollkommenheit und Güte in der menschlichen Sprache einer sühnenden Opfertat“ (235 237).

Im dritten Teil „Die messianische Stiftung“ ist die Allgemeinheit des Heilswillens Jesu und seiner Sendung gut herausgearbeitet, auch die Stellung des Apostels Petrus. Doch ist die Übertragung des Namens Kephas ins Griechische sicher älter, als R. anzunehmen scheint, auch zeigt der Textbestand in Gal. 2, 8—9 keineswegs, daß ursprünglich hier Kephas gestanden (341). Die Berufung auf den Traktat Jelamdenu zur Erklärung der Primatsverheißung an Petrus ist weniger glücklich. Man muß da schon mit Goetz einige Jahrhunderte überspringen.

Nicht ganz befriedigend sind da und dort die exegetischen Auffassungen. Mit andern glaubt R., Maria habe in Kana nicht um ein Wunder gebeten (42). Aber die Deutung, Jesus habe viele andere der Mutter unbekannte Mittel und Wege gewußt, um der Not abzuhelpen, ist zu gesucht. Die Ansicht, Joh. 5, 1 sei das Purimfest gemeint, sollte nicht mehr vorgetragen werden. Bethanien ist nicht dreiviertel Stunden von Jerusalem entfernt, sondern kaum eine halbe Stunde. Das Mahl in Bethanien kann unmöglich am Abend des Einzugs gewesen sein. Auch anderswo finden sich Auslegungen, die sich bei näherer Betrachtung als wenig stichhaltig erweisen. Indes offenbar das Werk in seiner Gesamtheit ein gutes Erfassen und Durchdringen der großen Fragen um Christi Sendung und Stiftung und wird deshalb in unsern Tagen Priestern und Gebildeten die besten Dienste leisten.

Tondelli, Leone, *Gesù nella storia al centro della critica biblica*. 12° (XV u. 306 S.) Milano 1925, Società editrice „Vita e Pensiero“. L 10.—

T. verfolgt in seinem Buche ähnliche Ziele wie Reatz. Die Anlage ist allerdings eine andere, und die biblischen Fragen treten hier mehr in den Vordergrund. So werden zu Beginn der Anfang der apostolischen Predigt und das Werden der Evangelien geschildert. Zutreffend wird es auf das Verlangen der christlichen Gemeinden nach einer tieferen Kenntnis der Person und des Werkes Christi zurückgeführt. T. ist aber im Irrtum, wenn er glaubt, daß sich damit nicht (bei Matthäus oder Johannes) eine theologische Haltung und Zielsetzung ihrer Schriften verbinden lasse. Die Evangelien können erzählende und zugleich dogmatisch-apologetische Bücher sein. Dem zweiten Kapitel „Jesus und das Weltapostolat“ ist der in letzter Zeit vielgenannte und fälschlich auf das Aufkommen des Christentums in Alexandrien gedeutete Claudiusbrief beigegeben. Unter der Aufschrift „Die Parusie Jesu“ sind außer den eschatologischen Texten des Neuen Testaments auch die Bergpredigt und die Parabeln behandelt. In Verbindung damit gibt T. seine zum Teil neue Lösung in der Weise, daß er die Parusie in den meisten Fällen als Offenbarung des Herrn beim Gericht über Jerusalem faßt, eine Deutung, die einen von der katholischen Exegese schon ausgesprochenen Gedanken allgemeiner und folgerichtiger durchzuführen sucht. Auch in den folgenden Abschnitten über die Erlösung, Eucharistie, Gottessohnschaft Christi, Dreifaltigkeit finden sich Berührungspunkte mit Reatz, ohne daß zwischen beiden Werken unmittelbare Beziehungen beständen. Das Buch ist mit guter Sachkenntnis geschrieben und regt zum Weiterforschen an.